

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 18

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein paar Fragen an unsere Leserinnen und Leser

in WW Nr. 16, Februar '83

Als ich im Februar die Fragen an uns Leser/innen las, kam ich mir unheimlich alt vor. Dabei bin ich erst 74! Es sind richtige „Gretchen“-Fragen und darauf wußte ich natürlich keine Antworten oder zuviele und schwer miteinander verträgliche.

Ich habe den Eindruck, daß Ihr gar nicht so anders seid als die anderen Naturwissenschaftler, die „Angepaßten“ und die „Etablierten“. Ihr seid zwar vielleicht durch Erziehung, vielleicht durch Erlebnisse, etwas feinfühler, empfindsamer, für Vorgänge und Beziehungen außerhalb gerade betrachteter Aufgaben, Ihr habt nicht die schreckliche Krankheit einer völligen „Sachlichkeit“ (in meiner Jugend lernte ich noch: „Deutsch sein heißt sachlich sein“ und begriff dann im Dritten Reich, daß man „sachlich = unmenschlich“ setzen muß; heute gilt das übrigens unverändert!), Ihr habt nicht so feste Scheuklappen am Kopf, so daß Ihr noch ein bißchen links und rechts seht, was natürlich die Konzentration auf die Aufgabe und den Erfolg mindert, kurz: Ihr gefällt mir schon ganz gut. Aber Ihr seid immer noch entsetzlich arrogant und elitär, auch wenn Ihr das mit Eurer Sprechweise vor Euch selbst und anderen zu vertuschen versucht. Euer wichtigstes Ziel – das Ihr freilich nicht erreicht – ist nämlich, scheint es mir – und ich nehme Euch das nicht übel – immer noch, von den Konventionellen, den Arrivierten, anerkannt zu werden. Sie sollen sagen müssen: „Ihr habt recht, Ihr seid seriös, Ihr bedeutet den wirklichen Fortschritt, wir können Euch unsere Universitäten und Lehrstühle überlassen – wir haben abgewirtschaftet!“ Das wird hoffentlich nicht eintreten, denn dann wäret Ihr ganz genau wie sie.

Aber warum, wenn Ihr es mit der Änderung wirklich ernst nehmt, warum benutzt Ihr den ganzen miesen Apparat des Ewig-Gestrigen: das Fach-Chinesisch, das Euch als gelehrte Akademiker ausweist, die Zitiererei, die beweist, daß Ihr alles gelesen habt, was andere gedacht oder abgeschrieben, um daraus einen neu erscheinenden Pudding zu machen, der sich nur durch eine etwas andere Verteilung der Bestandteile auszeichnet? Das alles könntet Ihr mir natürlich auch vorwerfen. Ich habe das lange genug und damit zu lange gemacht, ich habe aber eine Allergie dagegen bekommen, die ich als eine späte Gesundheit ansehe. Natürlich hab' ich das viel leichter als Ihr, weil ich annehme, daß meine Renten mir nicht wegen politischer Unzuverlässigkeit gestrichen werden können oder daß ich rechtzeitig, bevor es so weit ist, völlig aus dem Machtbereich von Strauß, Zimmermann und Konsorten ins Jenseits entschwinden bin. Ich verlange von Euch also auch nicht das Spektakuläre, mit dem Ihr unsere brüchige Naturwissenschaft und Technik umstürzt, sondern mehr einen neuen Anfang in der Sprache und im Denken (man kann beides nicht trennen!), um der gestellten Aufgabe, Naturwissenschaft und Technik *mit* den Menschen und *für* sie zu betreiben, gerecht zu werden.

Gerade weil Ihr mir so gefällt, bin ich daran interessiert, Euch den Spiegel vorzuhängen (Ihr könnt das bei mir auch tun und ich weiß, wie schlecht ich darauf aussehe!). Ich weiß auch, daß man sogenannte Wissenschaft heute nur betreiben kann, wenn man zu einer Gratwanderung zwischen Widerstand und Anpassung entschlossen ist, bei der man unweigerlich immer wieder nach der einen oder anderen Seite abrutscht. Wenn man das nicht riskieren will, bleibt einem nichts als die Kärner-Arbeit in

diesen Läden, für die BI's, für die Betroffenen. Sehr wichtig, sehr richtig, schandbar bezahlt und kaum gelohnt, vielleicht verfolgt. Aber wie wir Menschen einmal sind, versuchen wir, dazwischen zu existieren, vielleicht ist es sogar für die Mehrzahl der einzig gangbare, weil lebenserhaltende Weg. Ich selbst habe mit sehr viel Anpassung und sicher zu wenig Widerstand mein und meiner Familie Leben durchlanciert. Ich habe also kein Recht und keine Lust, andere darum zu verunglimpfen. Aber ich halte es für entscheidend wichtig, daß man sich über diese eigene Stellung und Haltung klar wird, ehe man andere be- und verurteilt.

Und da komme ich zu etwas, was mir bei Euch gar nicht gefällt: Ihr seid ganz groß im „Verrat“-Schreien. Wir werden es nie zu Änderungen der Verhältnisse und der Menschen bringen, wenn wir alle, die nicht auf unserer persönlichen (angeblich streng geradlinigen, in Wirklichkeit zittrigen und verschlungenen) linken oder radikalen oder alternativen Generallinie pilgern, für Kompromißler (manchmal gar nicht so schlecht, ein *guter* Kompromiß!), für Scheinheilige, für Verräter und Agenten halten. Das laute Geschrei soll vielfach die innere Stimme übertönen, daß man das Beklagte eigentlich auch gern tun möchte oder schon getan hat. Man nennt das Projektion und sie ist sehr menschlich. Aber es ist auch nötig, sie zu überwinden, und auch, anderen dabei zu helfen. Ich würde mich also sehr freuen, wenn die Feindbilder – soweit sie überhaupt nötig sein sollten – nicht so sehr im eigenen Lager gesehen würden, sondern in denen, die sich selbst als unsere Gegner und als Besitzer des unveräußerlichen Rechts und der einzigen Wahrheit betrachten. Mit denen haben wir genug zu tun und sie machen sich auch mit uns zu tun.

Gewerkschaftsarbeit ist sicher besonders wichtig und besonders frustrierend. „Brauchbar“ seid Ihr wirklich! Aber wozu? Zur eigenen Ermutigung oder auch zur Ausweitung kritischen Denkens? Nach meiner Meinung solltet Ihr nicht noch mehr Gewicht auf Aufmachung legen. In Bezug auf „Druckfehler-Dichte“ seid Ihr in der alternativen Szene glücklicherweise noch ziemlich unterentwickelt (relativ betrachtet!); bleibt dabei! Profis sind gut, wenn sie mit Laien gemischt sind, diese nicht unterbuttern und sich gegenseitig (v)ertragen. Ihr solltet das Buch „Physik und Rüstung“ der Marburger Gruppe (W. Scherer und J. Altmann, Fachbereich Physik der Philipps-Universität, Renthof 7, 3550 Marburg) besprechen. Wie ich mich einordne? Gar nicht! Ich „schlampere mich ein“! Ich wünsche Euch weiter (mehr) Erfolg! Ihr seid gar nicht so schlecht. Aber versucht nicht, stolz zu werden. Das ist zu billig. Wichtiger ist es, wenn Ihr Mut behaltet und trotz allem auch noch ein bißchen vergnügt seid. Dann wird es schon werden. Ich helfe in meiner Art mit, obwohl Leute wie Hariolf Grupp und Günter Altner meine Freunde sind. Auch wenn Euch das stört.

Hans Georg Otto, Weil am Rhein

Elaborierter Sprachcode

K. Binder: „Naturalisierung der Politik . . .“
in WW Nr. 16, Februar '83

Leserkreis hin oder her; ich habe zwar Abi, aber der Artikel von Klaus Binder ist schon ein starkes Stück. Wie lange hat Herr Binder wohl gebraucht, um seinen Text zu verschlüsseln? Ich konnte mich trotz größten zeitlichen Aufwandes noch nicht bis zum Ende des Artikels durcharbeiten. Gebt bitte auf euren Stil acht!

Sehr gut war der Schwerpunkt des Heftes. Danke schön. Gewährt dem Thema Computersprache bitte auch weiterhin den Rang in WW, den es im gesellschaftlichen und zukünftigen Rahmen auch hat.

Klaus Lehmann, Rheinstetten

Bauknecht weiß, was Frauen wünschen . . . Haushaltstechnik, WW Nr. 17, Mai '83

. . . und die WECHSELWIRKUNG anscheinend, was Frauen nicht wünschen: weder die immer defekte Kaffeemaschine noch die „Rationalisierung ihrer Beziehungsarbeit“, statt dessen wird an den Brennesselauflauf, das Flickchen von Herren(!)-Oberhemden, die Kochkiste sowie Besen und Handfeger erinnert.

Auf 27 Seiten werden Vorurteile und Klischees schlimmster Sorte verbraten: So die „Milchbuben“-rechnung, daß die Selbsterstellung von Marmelade billiger ist, wobei mal wieder die Arbeit der Hausfrau nicht in die Rechnung eingeht. Und die Sachzwänge, in die sich die Mutter der Nachkriegsjahre verstrickt, treiben die Kinder dann ins McDonald's! Sagen das nicht auch unsere CDU-Politiker; daß sich die Berufstätigkeit der Frau schädlich auf die Familie auswirkt. Der Familie einen höheren Stellenwert einräumen, ergo Frau zurück an Heim und Herd, wo sie nun auch Zeit hätte, das Brot wieder selbst zu backen, kompetente Vorratswirtschaft zu treiben. Was zwar die Energie der Tiefkühltruhe spart, aber stundenlang eingekochtes, vitaminarmes Obst wieder auf den Tisch bringt.

Für mich ist die „komplizierte Automatentechnik“ der Staubsauger, Waschmaschinen und Tiefkühltruhen eine Errungenschaft, die ich nicht missen möchte und die sehr wohl zu meiner Autonomie als Frau beiträgt. Komme ich doch dadurch in die Lage, meinen Beruf auszuüben und kann deshalb heute auch ein meist „ungelernter“ Mann leicht im Haushalt eingreifen.

Gern trete ich in „Dialog“ mit der Waschmaschine, wenn sie so bei halber Füllung auf geringeren Wasser- und Energieverbrauch programmierbar ist. Im allgemeinen sind Mikroprozessoren heute in der Fertigung sogar oft billiger und verbrauchen weniger Energie als herkömmliche Steuerungen.

Weshalb soll sich die Hausfrau nach Töpfen bücken, nach dem Mehl strecken und pro Tag zehnmal soviel Weg zurücklegen? Hier ist Ergonomie sinnvoll eingesetzt. Sinn der Zeitersparnis ist es dann aber nicht, das Volumen der Frau als Mülltonne für den seelischen Familienabfall zu vergrößern. Auch wenn er sich angeblich nicht „rationalisieren“ läßt, sollte er doch zumindest auf alle gleichmäßig verteilt werden und ist sicher keine Aufgabe der Haushaltsführung. Freie Zeit soll der eigenen Selbstverwirklichung der Frau, ihrer Emanzipation, auch auf beruflichem Gebiet, dienen.

Natürlich will fast niemand ernsthaft eine auf Knopfdruck funktionierende Küche. Und oft kann man beobachten, daß die mikroprozessorgesteuerte Wurstschneidemaschine, der Plastikschweißapparat für die Kühltruhenverpackung in der Ecke liegen, bei deren Anschaffung das allgemeine Konsumdenken wohl mehr im Vordergrund stand als der praktische Nutzwert.

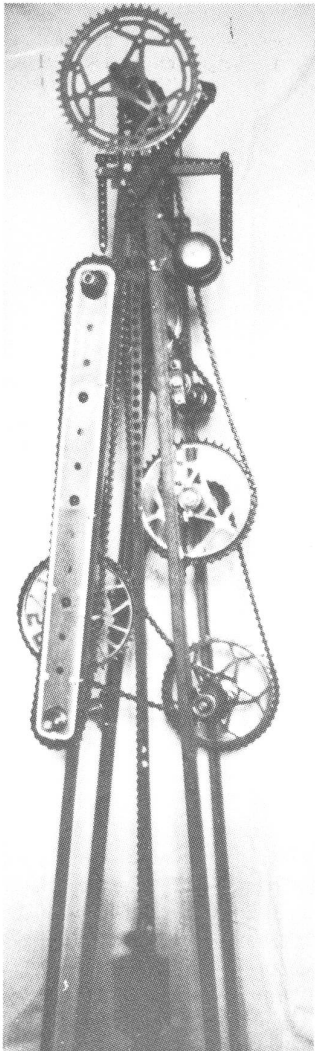
Aber das eigentlich Beängstigende an der Technisierung im Haushalt wird von der WECHSELWIRKUNG nicht angesprochen, nämlich die Unkenntnis, in der man die Frauen läßt, die diese Geräte bedienen. Dieser Punkt ist der entscheidende, nicht ein paar Mikroprozessoren mehr oder weniger. Hier fängt der Fortschritt eigentlich an. Trotz neuester technischer Errun-

geschäften bleiben auch genau da althergebrachte Ideen und Vorurteile bestehen, die Frauen wieder in zweitrangige, abqualifizierende Positionen bringen. Die Struktur der Hausarbeit muß prinzipiell geändert werden. Dazu bietet der technische Weg allein keine Lösung, wohl aber Hilfen. Daß eine Taylorisierung des Haushalts nicht möglich ist, wird deutlich. Was aber könnten die Alternativen sein? Hier wäre es Aufgabe der WECHSELWIRKUNG, Wege und Sackgassen konkret aufzuzeigen, statt in den hilflosen Vergleich der Nostalgie des Arbeiterhaushaltes der 20er Jahre mit dem sterilen Wohnkomfort eines „elektrischen Haushaltes“ zu verfallen.

Dagmar Kahnes, Hemsbach

Praktisch

Als Nachtrag zum Thema „Technik im Haushalt“ sende ich euch ein Foto meiner selbstgebaute Pendeluhr. Als Antrieb dienen zwei 5-kg-Gewichte, die Übersetzung besorgen Fahrrad-Zahnkränze, das Pendel wird vom obersten Kranz gesteuert (bzw. umgekehrt).



Die Zeitanzeige erfolgt auf der länglichen Skala links. Die Stundenanzeige besorgt die Glocke rechts oben. Kosten des Ganzen: Fast keine. Arbeitsstunden: ich habe nicht auf die Uhr gesehen.

Übrigens: Die Uhr geht auch.

Helmuth Meyer, Hamburg

Selbstorganisation und die Konfusion der Gedanken – eine Antwort

„Das Prinzip Selbstorganisation – eine neue Hoffnung?“ in WW Nr. 17, Mai '83

Eine bedenkliche Tendenz in der WW, die schon früher einsetzt und für die die Mathematik-Nummer symptomatisch wäre, möchte ich anhand des Beitrages: „Das Prinzip Selbstorganisation – eine neue Hoffnung?“ aufzeigen. Es ist die Aussteiger- und Ablehnungsmentalität gegenüber allem, was mit Wissenschaft und Technik zusammenhängt, die sich nicht explizit, sondern – und das finde ich eigentlich noch schlimmer – unausgesprochen breit macht. Ist das Gedankenlosigkeit, Oberflächlichkeit (jeder will sich halt mal schnell in einem Artikel verwickelt sehen) oder schiere Anpassung an Tendenzen im alternativen Lager? Wie begründet sich meine Erregung?

1. Endlich macht sich jemand aus dem konventionellen Wissenschaftsbetrieb einmal etwas weiterführende Gedanken, die mit Wissenschaftsmythen aufräumen und bestimmte Ideologen (den Deterministen) unserer Gesellschaft eine Abfuhr erteilen. Und das einzige, was der WW-Autor dazu zu schreiben in der Lage ist, läuft darauf hinaus: man sollte das alles nicht so ernst nehmen, was Wissenschaftler so erzählen (nach dem Motto: alles nur alte Scheiße im neuen Kleid). Das ist mir zu dürftig. Die Thematik „Selbstorganisation“ kommt in der Auseinandersetzung um den Ökologiebegriff, den Naturbegriff und den damit verknüpften Ideologien eine ungeheure Brisanz zu – gerade im alternativen Lager.

Der beanstandete WW-Artikel geht mit diesen Inhalten auf geradezu fahrlässige Weise um.

2. Ich habe nochmal das Editorial der Nullnummer aufgeschlagen. Es bewog mich damals, die WW zu abonnieren. Ich versprach mir Orientierungshilfe, kontroverse Auseinandersetzungen mit dem Phänomen Wissenschaft und dem Unbehagen daran auf einer Ebene, die in den naturwissenschaftlichen Studiengängen nicht repräsentiert ist. Positive Ansätze fand ich dann auch durchaus: z.B. in Nr. 5 der Artikel von Ludwig Trepl „Ökologisches Gleichgewicht und Entwicklung“ oder in Nr. 7 von Peter Kafka: „Einfalt und Vielfalt“. Umso enttäuschender ist es deshalb, nun die WW im Sog von modischen Strömungen im alternativen Lager zu sehen. Meiner Ansicht nach steht hinter der Aussteiger-Mystik-Welle und ihren mildereren Formen, daß manche Leute, bevor sie die bestehenden Widersprüche formulieren – nicht nur erahnen, erfüllen, erleiden in diffusen Unbehagen (was zweifellos wichtige Voraussetzung für das Erkennen ist, jedoch nicht ausreichend ist) –, aussteigen, abschalten mit dem Habitus von falschem Stolz: wir sind diejenigen, die es eigentlich checken.

Diesen Grundtenor im Artikel von Norbert Lutz möchte ich nun belegen: Ich stütze mich dabei auf die Schlußfolgerungen („Auch hier wird nur mit Wasser gekocht“ – das finde ich ja gerade das Gute), besonders auf die Punkte 4, 7 und 9 auf S. 37. Zuvor liest man eine ganz brauchbare Zusammenfassung der Ideen von Prigogine, Jantsch und Haken, obwohl Wesentliches fehlt und mir zwischen den einzelnen Autoren zu wenig differenziert wird.

Punkt 4 (Stichwort: wissenschaftliche Behandlung von Naturverhalten und des gesellschaftlichen Verhaltens der Menschen): „Ob man dies überhaupt will und in welchen Fällen man darauf Wert legt . . . das sind Fragen, deren Beantwortung kaum von sogenannter Fachkompetenz abhängt.“ Bums! Ich nehme an, der Autor

bezieht dies auch auf die von Prigogine und Co. entwickelten Gedanken. Sonst würde das wohl kaum so dastehen.

Punkt 7: „ . . . Befürwortet man eine größere Selbstbestimmung der Menschen . . . , so wird man sich zu der Ansicht durchringen müssen, daß auch das Bewerten wissenschaftlicher Entwicklungen nicht primär eine Angelegenheit von Wissenschaftlern . . . ist.“ Ja schon, bravo! Aber wie ist das Statement zu interpretieren? In der Intention doch wohl so, daß zu diesen Fragen/Problemen Prigogine, Jantsch und Co. nichts beizutragen haben. Das schließe ich auch aus dem Nachsatz: „Eine akademisch-allgemeine Wissenschaftskritik wird – wohl zu recht – ohnehin in den Universitätsbibliotheken eingespart bleiben.“ Um die Konfusion dieses Satzes zu demonstrieren, frage ich den Autor, ob das auch für den von ihm zitierten und geschätzten Paul Feyerabend gilt? Oder doch nur für Prigogine, Jantsch und Haken?

Punkt 9: „In Wirklichkeit haben die Wissenschaftler nur aufgehört, etwas zu leugnen, was jeder wußte. Das kann man . . . auch so auffassen, daß man die Wissenschaftler . . . nicht allzu ernst nehmen sollte.“ Der erste Satz ist einfach dumm und wird auch nicht dadurch klüger, daß er von Prigogine stammt und fettgedruckt dasteht. Es ist doch wohl ein Unterschied zwischen Wissen und Ahnen. Wenn ich die Wahl habe, mein Handeln entweder auf Wissen oder auf Ahnen zu basieren, was wähle ich wohl? Zugegeben, manchmal ist es nötig, mangels Alternative, das Handeln auf Ahnen zu bauen, aber man sollte nicht übertreiben. Außerdem ist es schlicht falsch, „die Wissenschaftler“ zu schreiben. Gerade wer Jantsch, Prigogine und natürlich auch Feyerabend gelesen hat, sollte eigentlich frisch im Gedächtnis haben, wie umstritten die „alten“ Theorien gerade unter Wissenschaftlern waren und wieviele von ihnen die Widersprüche formuliert und eben nicht gelegnet haben. Dazu ein banales Statement: hinterher ist man allemal klüger und jeder hat es schon immer gewußt – so einfach ist das!

Was mich ärgert, ist nicht die Kritik (wenn es wenigstens Kritik wäre!), sondern die Fahrlässigkeit, die sich in diesem Punkt mit der Fahrlässigkeit herrschender Ideologien vereinigt: Man pickt sich gerade das raus, was einem in den Kram zu passen scheint.

Damit bin ich bei meinem vielleicht wichtigsten Anliegen: Das Verdienst von –hauptsächlich– Prigogine ist es, daß sie eine neue Sicht der Dinge darlegen, die vielen reaktionären Ideologien den Boden entzieht. Diese Chance gilt es aufzugreifen und wir sollten nicht in den Fehler verfallen, von vornherein auf gute Argumente zu verzichten. So bekommt das Anliegen des Schreibers – mit Feyerabend – nämlich: größere Selbstbestimmung des Menschen von dieser Seite wertvolle Schützenhilfe. Komplexe Systeme gehorchen nicht einem sturen Determinismus; es ist ihr Wesen, daß ihnen verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten immanent sind.

Es zeichnet sich ein neues Weltbild ab, das sicher auch wieder durch vordergründige Wirtschaftsinteressen mißbraucht werden kann – aber nicht nur –, wenn wir nicht von vornherein darauf verzichten. Die Ideen von Jantsch und Prigogine sind weit mehr als eben nur ein „Aha-Erlebnis“ für „etliche Philosophen und einige Naturwissenschaftler“ oder bloßer „Unterhaltungswert“ eines angedenkten Buches „für den, der verblüffende Gedankengänge liebt“. Und das sollten wir doch etwas „ernster nehmen“, auch wenn es sich um Wissenschaftler handelt, die diese Gedanken formulieren.

K.M. Dangel, Heidelberg